

## Die Schlafzimmertür

Nach der Geburt der Jüngsten, es war die zwölfte innerhalb von zweiundzwanzig Jahren, erkrankte Mutter Frieda schwer an einem Herzleiden. Sie hatte Wasser in den Beinen, litt unter Atembeschwerden und Fieberschüben. Der Landarzt, ein älterer Mann, der nur das Nötigste sprach, verabreichte ihr täglich Spritzen. In einer Nacht befürchtete man das Schlimmste. Alle Geschwister waren da. Bernhard, achtjährig, ertrug die angstvolle Spannung nicht. Er machte sich davon und versteckte sich hinter dem Dorfbrunnen, der nur fünfzig Meter vom Haus entfernt war. Von dort aus beobachtete er das beleuchtete Schlafzimmer mit der um ihr Leben kämpfenden Mutter. Er meinte, so lange das Licht brenne, lebe sie noch, wenn es ausgelöscht werde, sei sie gestorben. Dort blieb er, bis ihn die älteste Schwester fand und ihn ins Bett brachte.

Der Landarzt hatte wenig Hoffnung. Da schickte Vater Johann um Mitternacht den Zweitältesten zu Josef Manser, einem Gesundheitsbeter in einem abgelegenen Tal im nahen Appenzellerland. Einige der Schwestern und Brüder sind noch heute überzeugt, dass ohne dessen Hilfe die Mutter nicht überlebt hätte.

Als Frieda wieder auf den Beinen war - sie war zur Erholung beim Ältesten, der in einem Bergdorf Lehrer war - beschäftigte die älteren Geschwister, vor allem die Brüder, eine neue Sorge. Mutter Frieda durfte auf keinen Fall noch einmal schwanger werden.

Sie wussten, eine Unterbindung kam für sie und Johann nicht in Frage. Und sie wussten auch, dass der Vater es nicht wird lassen können.

Sollten sie ihm Pariser kaufen?

Weiss er überhaupt, was das ist? Würde er sie überhaupt anziehen? Wohl kaum.

Was würde Mutter Frieda dazu sagen?

Oder sollten sie einfach mit Vater Johann reden?

Das hatten sie nicht gelernt: Über solche Dinge mit Mutter Frieda und Vater Johann zu reden - nur untereinander, da sprachen sie wie erfahrene Männer vom „Vögeln“ und „Bürsten“, von der angeblich scharfen Magdalena, die im Löwen servierte. Nein, das getrauten sie sich nicht, Vater Johann beizubringen, dass er von nun an Mutter Frieda zu schonen habe.

Sie hatten genug vom ständigen Nachwuchs - vom nicht enden wollenden Kindergeschrei. Es war ihnen schon oft peinlich genug gewesen, die Anzahl der Geschwister angeben zu müssen. Der Dritttälteste hatte, als er sich um die Lehrstelle bewarb, seine vier jüngsten Geschwister verleugnet: Da nur acht Linien auf dem Bewerbungsformular für die Angabe der Geschwister vorgesehen waren, hörte er bei der letzten einfach auf.

„Ein leidenschaftlicher Vater eben - wie Dürrenmatt sagen würde“, gab später Niklaus lästigen und aufdringlichen Fragern nach dem Warum der vielen Geschwister zur Antwort. Selbstverständlich hatte er damals noch nie ein Buch dieses Schriftstellers gelesen. Er hatte den Namen beim Durchstöbern der Bücher seines ältesten Bruders aufgeschnappt. „Griechen sucht Griechin“, dieser Titel faszinierte ihn, ohne zu wissen warum.

Es musste also etwas geschehen. In einem Anfall von Übermut und Ausgelassenheit schrieb der Zweitälteste, angestachelt vom Drittältesten, gross und mit weisser Ölfarbe auf die Tür des Schlafzimmers von Mutter Frieda und Vater Johann:

**Lieber Johann mein  
lass das Störcheln sein  
sonst schlägt es nochmals ein  
Deine Söhne**

Vater Johann sagte kein Wort. Mutter Frieda lächelte vor sich hin. Auch Pfarrer Basil musste die Ermahnung bei einem Krankenbesuch gelesen haben. Auch er sagte kein Wort zu den Söhnen, auch bei der Beichte nicht.

Der Vers blieb etwa zehn Jahre, bis zur Renovation des Hauses, auf der Tür stehen.

Mutter Frieda wurde nicht mehr schwanger.